

# Zeitung



## des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Mittwoch den 15. Mai.

Morgen, am Himmelfahrtstage, wird keine Zeitung ausgegeben.

### Inland.

Berlin den 13. Mai. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem katholischen Schullehrer und Organisten Beith zu Köchendorf, Kreis Ohlau, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Tagelöhner Heinrich Förster zu Bierßen, Kreis Gladbach, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen;

Den seitherigen Landrath des Adelnauer Kreises, von Tieschowitz, zum Regierungsrath bei der Regierung zu Posen, und den Land- und Stadtgerichtsdirektor Stehlich in Suhl zugleich zum Kreis-Justizrath für den Kreis Schleusingen, zu ernennen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert ist nach Stralsund abgereist. — Der Fürst zu Lynar ist von Dresden, und der erste Bürgermeister der freien Hansestadt Bremen, Dr. Smidt, von Bremen hier angekommen.

(Das Kommunalwesen.) Erst vor einigen Jahren fing man an, die Materialien zu dem Aufbau des freien Bürgerthums zu benutzen. Die Vertreter der Kommune sahen, daß sich der Zweifel bei den Bürgern zu regen begann, jener Zweifel, der alles was da kommt, nicht auf Treu und Glauben hinnimmt, sondern der, hervorgegangen aus dem Bewußtsein der eigenen Selbstständigkeit, Alles prüft, an jede Verfügung den Maßstab der Kritik anlegt. Und so entschlossen sie sich hie und da, von der Erlaubniß der Veröffentlichung ihrer Verhandlungen Gebrauch zu machen, einmal, um allen

Zweifel an ihrem Eifer für das Wohl der Stadt niederzuschlagen, dann, um den Bürgern Gelegenheit zu geben, selbst ihren Gemeinfinn zu betheiligen und endlich, weil sie durch die Kommunal-Oeffentlichkeit die des Staates vorbereiten wollten. Da aber über die Art der Veröffentlichung der Beschlüsse und Verhandlungen noch sehr divergirende Meinungen obwalten, und hier nicht geschehen durfte, was dort geschah, so war der Wunsch allgemein, es möge der Regierung gefallen, die Grenzen dieses Verfahrens genau zu umschreiben. Diesem Wunsche ist nun durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 19. April d. J. gewillfahrt worden. Durch sie haben die städtischen Behörden die Befugniß erhalten, über ihre Wirksamkeit und die Erfolge ihrer Thätigkeit fortlaufende periodische Berichte durch den Druck zu veröffentlichen, vorausgesetzt, daß sich Magistrat und Stadtverordnete durch übereinstimmenden Beschluß dafür erklären. Es gilt nun für alle Kommunen, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen. Wo die Behörden sich zu diesem, von Se. Majestät unserm Könige gebilligten und für zweckmäßig anerkannten Schritte nicht bequemen wollen, werden die gesinnungsvollen Bürger die Pflicht erhalten, sie auf gesetzmäßigem Wege dazu zu vermögen. Vor allem werden diejenigen, welche den Fortschritt wollen, bei den demnächst stattfindenden Wahlen nur für solche Kandidaten zu stimmen haben, welche dem Principe der Oeffentlichkeit huldigen, oder es den Kandidaten zur Pflicht machen, die Nachsichungen um Oeffentlichkeit zur Hauptaufgabe ihres Strebens zu machen. Das ist gar nicht gegen das Gesetz. Der so überaus thä-

tige Benda hatte in einem vom Obergerichtsgericht freigegebenen Artikel eben diese Aufforderung an seine Mitbürger ergehen lassen, wodurch er erlangte, daß nur solche gewählt wurden, welche sich für die Öffentlichkeit ausgesprochen hatten. Es ist nirgends in der Städte-Ordnung verboten, den zu Wählenden bestimmte Versprechungen vor der Wahl abzufordern. Wenn es in §. 75 der revidirten Städteordnung heißt, daß die Stadtverordneten ohne Rücksprache mit der Bürgerschaft nur nach Ueberzeugung und Gewissen ihre Funktionen verrichten sollen, so ist damit nur jede Einwirkung der Bürger auf ihre Vertreter nach der einmal stattgefundenen Wahl untersagt. — Es wird also auch vorzugsweise eine Pflicht der Bürger sein, nach und nach den alten Geist, den Geist der Indifferenz und des Schlandrians aus ihrem Gemeindeleben auszutreiben und Zustände herbeiführen zu helfen, welche für unsere nach Civilisation und Kultur ringende Zeit passen. Das wird nicht geringe Mühe kosten. Das Alte ist noch stark und vertheidigt sich in seinem bequemen Hinterhalte mit zäher Ausdauer. Aber nur Muth! (Bresl. Ztg.)

Berlin den 11. Mai. Es gehört wesentlich zur Taktik mancher Tages-Schriftsteller, Alles, was sie und ihr Treiben betrifft, als höchst bedeutsam zu bezeichnen, und immer wiederholt, verfehlt der Kunstgriff seine Wirkung auf die große Masse der Zeitungsleser nicht, wenn auch Einzelne recht wohl wissen, was davon zu halten sei.

Ein solcher Autor findet sich durch den Umstand, daß im Laufe vieler Monate etliche Prozesse wegen Preßvergehen entschieden oder eingeleitet worden sind, zu folgenden Betrachtungen veranlaßt: „Diese Häufung von Preßprozessen binnen kurzer Zeit und in Beginn einer Reihe, die schwerlich schon beendet ist, hat gewiß ihre ernste Bedeutung. Wo die Konflikte der Presse mit dem Bestehenden sich in solcher Weise kundzugeben beginnen, da ist auf einen Zwispalt zu schließen, der von der einen oder der anderen Seite eine Lösung nothwendig macht. Abschreckend wirken solche Prozesse selten, an eine unendliche Mehrung derselben ist aber auch nicht wohl zu glauben, da sie jedenfalls Symptome sind und eine Häufung solcher Symptome nur bei völlig zerrütteter Gesundheit des Staatskörpers stattfinden kann.“

Sollten die Preßprozesse sich wirklich häufen, — denn wenn in einem größeren Zeitabschnitte und der ganzen Monarchie fünf vorkommen, ist noch nicht davon die Rede — so würde das zunächst kaum etwas Anderes bedeuten, als grobe Unvorsichtigkeit oder üblen Willen der Schriftsteller und pflichttreue Aufmerksamkeit der Behörden. Voreilig bis zum Abgeschmackten wäre es, daraus auf völlig zerrüt-

tete Gesundheit des Staatskörpers zu schließen; liegt der Gedanke an das Kranksein der Presse nicht eben so nahe? Betrachtet man beide genauer, so erscheint der Staatskörper in befriedigendem Wohlfühlen, nicht blos den Optimisten oder den dabei Beteiligten, sondern jedem Unbefangenen, welcher bedenkt, daß menschliche Dinge niemals vollkommen sein können. Dagegen sind allerdings mehrfache Anzeigen eines nicht normalen Zustandes der Presse, namentlich der politischen, erkennbar, von welcher hier vorzugsweise die Rede ist: hin und wieder einzelne Anfälle von Zobsucht, noch öfter Symptome allgemeiner Hydropisie u. s. w.

Ueber die veranlassenden Ursachen dieser Erscheinung kann kein Kundiger im Zweifel sein. Einmal ungemessener Anwachs der sogenannten Literaten, und vorzugsweise Beschäftigung derselben mit politischer Schriftstellerei, der verneinenden natürlich, weil sie die leichteste ist; gesteigerte Konkurrenz, Wettstreit um das Pikante, daher Schärfe, Bitterkeit, Haschen nach dem Skandal. Sodann die Eitelkeit Anderer, welche ohne den Gedanken an Erwerb, aber auch ohne Beruf, sich auf dem Felde oppositioneller Schreiberei versuchen, um ihren Namen mit politischer Bedeutsamkeit zu umgeben — ein Ziel, das insofern erreicht wird, als die Kameraderie nicht verfehlt, in allen ihr geöffneten Tagesblättern den Ruhm des neuen Genossen zu verkünden. Wie viele solcher Berühmtheiten besitzen wir, deren politische Größe vor zwei Jahren noch Niemand ahnete! Drittens der Ingrimm des ausgearteten Theiles einer philosophischen Partei, der sich in Masse auf das politische Gebiet geworfen hat, und hier nach Kräften zu Schaden sucht.

Kein Verständiger leugnet, daß unsere staatlichen Zustände, wie alle übrigen in der Welt, noch mannigfacher Verbesserungen fähig, und daß letztere durch angemessene öffentliche Besprechung wesentlich mit herbeizuführen seien. Dieser Besprechung ist seit einigen Jahren ein freies Feld geöffnet wie früher niemals, es sind zu ihrem Schutze gegen individuelle Peinlichkeit besondere Maßregeln getroffen, aber wie geringe Früchte hat diese Saat geliefert, während das Unkraut kleinlichen Mäkels an Jedem was die Regierung thut, der Verdächtigungen, der Entstellungen und offenbaren Lügen immer üppiger emporwächst. Wenn nun bei besonderen Excessen die Behörde einmal einschreitet, erheben sich laute Weherufe, wie der in Rede stehende, der Staat ist krank, dem Tode nah, — aber alle diese hochtönenden Worte verhüllen nur schlecht das einfache Geständniß: Präventions-Maßregeln sind uns lästig und repressiv schmerzhaft. (Allg. Pr. Ztg.)

Berlin. — Da man hier aus guten Quellen davon unterrichtet ist, daß König Ludwig Philipp

das Ministerium Guizot und die daran geknüpften Friedenspolitik nicht fallen läßt, so steht namentlich unsere Börse den Coalitionsbestrebungen der Französischen Opposition, die um jeden Preis gewisse nationale Eiferfüchtelken reizen und aufregen will, mit Ruhe entgegen. Die clericalischen Verhältnisse Frankreichs, die sich von Tag zu Tag bedrohlicher und unterminirender gestalten, haben bekanntlich mit dem Barometer der Börse Nichts zu schaffen, die sich mehr arithmetisch zu berechnenden, sachlichen Interessen zuwenden. Und doch ist gerade jener Moment mit der bedeutungschwerste für die Französische Gegenwart, weil er bekrundet, wie, trotz der riesigen Kämpfe und des gegen ihn einst geführten Vernichtungskrieges, der Französische Clerus, durch Rom geleitet, nicht nur Nichts von seinen allumfassenden Präntensionen aufgegeben, sondern daß er dieselben gesteigert, wenn auch klug den heutigen Lebensverhältnissen angepaßt hat. Die Meinungen sind hier sehr getheilt, ob das Regime, das die Revolution bezwungen, sich geneigt zeigen wird, den Clerus im Zaum zu halten. Der Clerus hat im Schloß Verbündete, und Louis Philipp selbst hat es vertraulichen Kreisen nie verheimlicht, daß nur der Beistand der Kirche sein begonnenes Werk vollenden könne; er möchte gern einen Clerus mit direkter Einwirkung auf die Geister, und er würde diese Einwirkung durch den Unterricht zugeben, wenn er sich einestheils überzeuge, daß die Geistlichkeit ihm dynastisch ergeben sei, und wenn er andererseits nicht die jesuitischen Traditionen aus der Restaurationszeit fürchtete, welche seine Feinde wieder hervorbringen. Man würde sich sehr irren, wenn man in jenem Monarchen einen sogenannten aufgeklärten Herrn erblickte, der die Religion allenfalls als Polizei-Anstalt gelten lasse. Dies ist nicht im Entferntesten der Fall; er ist gehaltreicher, tiefer; er kennt die Segnungen der Religion für die bürgerliche Ordnung; er weiß, daß Staatsmänner Wind säen, wenn sie bloß die zeitliche Befestigung im Auge haben. Alles dieses muß man bedenken, um es zu verstehen, wach' einen schweren Stand die Minister und wach' eine Stütze die Geistlichen haben, und woher es kommt, daß die ganze Angelegenheit sich so sorgsam gehalten fortspinn und nicht durchgeschnitten werden kann; — welches letztere, eine sehr bequeme Manier, namentlich Französische Minister, geborne Faisceurs, lieben.

Berlin. — Dr. Märker beabsichtigt, im Sommersemester Rhetorik in dialogischer Form zu lesen. Anfänglich wurde ihm dies verweigert, später jedoch gestattet mit dem Bemerkten, daß er sich aller Besprechung Preussischer Zustände und Verhältnisse zu enthalten habe. Die anfängliche Verweigerung muß um so mehr Wunder nehmen, als man schon lange

von der beabsichtigten Einführung dieser Form des Unterrichtes gesprochen hat und dieselbe jetzt auch durch ein ministerielles Rescript an die Professoren der hiesigen Universität erfolgt ist.

Aus der Mark. — Die Frage, ob sich in Berlin wirklich eine politische Regsamkeit entwickelt, ein politisches Publikum gebildet und eine politische Parteithätigkeit aufgethan habe, ist noch immer nicht entschieden. Die Frage scheint uns in geringem Grade bejahet, größtentheils aber verneint werden zu müssen. Streift man die jungen Schößlinge, welche der junge Geist der Zeit in einer Anzahl Literaten und literarischer Dilettanten hervorgetrieben, von dem Berliner Lebensbaum ab, so bleiben wenig Zweige übrig, von welchen man sich eine frische Blüthe versprechen könnte. Die Tüchtigkeiten aus früherer Zeit sind abgenutzt oder erliegen den Rücksichten. Das Berliner Bürgerthum ist unbekannt und was nun noch übrig bleibt, sind das Militair und die Beamten. Die Studenten gehören nicht zu Berlin. Der Berliner Geist in seiner Gesamtheit wird es nie zu einer positiven Macht bringen, höchstens wirkt er als negative Kraft — des Spasies wegen. In Berlin läuft am Ende Alles auf den Spas oder ein unschuldiges Destruiren hinaus. Was dem Berliner Geist fehlt, daß ist der Ernst, Ernst der Gesinnung und Energie des Willens. In der Hand der Berliner wird Alles unschuldig, also auch die Politik. Alles ist blasirte Kraft, kaltes Feuer, loses Pulver. Es ist Lebendigkeit hier, aber kein Leben; es ist Streben hier, aber kein Resultat; es ist Geist hier, aber kein Charakter. Alles verpufft, verfliegt, verschäumt. Der Boden hält nichts fest und der eine Saamen weht über die Hülsen des andern in den Sand. Genuß und zwar blasirter Genuß, entweder der Erschöpfung oder der Mode wegen — das ist am Ende die Krone von Allem. Daneben noch Pietismus, die natürliche Folge, nebst Elend und Industrie-Ritterthum — und man hat so ziemlich die Farben für das Gemälde beisammen. Was ist nun also von dem Lärm zu halten, den man von dem politischen Geist Berlins gemacht hat? Berlin ist eine Hauptstadt und aus diesem Grunde sind strenge Forderungen an sie zu machen; diese bestehen aber nicht darin, daß man für sie ein Lob antizipirt, welches sie sobald nicht verdienen wird. Wir halten ein solches Lob für nachtheilig, nicht bloß für Berlin selbst, sondern auch für die Provinzialstädte, da dieselben leicht verleitet werden könnten, sich ein Muster zu wählen, worauf nichts zu halten ist. Dies bringt uns zugleich auf einen Punkt, von welchem es Wunder nehmen muß, daß er nicht schon mehrfach zur Sprache gekommen ist. Wir meinen nämlich das unverhältnismäßige Uebergewicht, welches man

Berlin in den politischen Blättern vor den großen Provinzialstädten einräumt. Es giebt keine Zeitung, die nicht lange Artikel über die unbedeutendsten Dinge brächte, welche in Berlin passiren und nicht passiren. Es wird in Berlin keine Kirche gebaut, keine Oper gegeben, kein Caffeehaus eröffnet, kein Dieb arretirt, oder die ganze Monarchie muß dem Bau, der Vorstellung, der Eröffnung, der Arrestation beiwohnen. Daß Berlin als Centralpunkt der Staatsverwaltung ein Haupt-Interesse für alle Provinzen haben muß und daß alle Nachrichten, welche sich auf politische Vorgänge und Verwaltungs-Maßregeln in Berlin beziehen, sofort durch alle Blätter dringen, ist natürlich, nothwendig und sehr gut. Wir haben gegen alles dieses nichts einzuwenden und finden darin keinen Grund zum Tadel, daß es aus Berlin kommt. Aber daß man sich in den Provinzen fortwährend so geduldig ein Interesse für Dinge aufdrängen läßt, die, wenn sie aus einem andern Orte gemeldet würden, nicht zehn Leser fänden, das ist uns ein wenig unbegreiflich. Wir erkennen darin eine Bescheidenheit des Provinzial-Publikums, die um so größer ist, je seltener man uns von dort her ein gleiches Interesse an dortigen Dingen zumuthet. Und hierin hat man doppeltes Unrecht. Je blasierter der Berliner Geist ist, um so mehr wissen diejenigen, welche ihn dafür erkennen, den frischen Geist in einigen Provinzen und ihren Hauptstädten zu schätzen. Warum finden wir in den Zeitungen selten Nachrichten aus ihnen? Wer nichts aus sich macht, aus dem wird nichts gemacht. Das ist ein Sprichwort, welches auf Städte und Länder, wie auf einzelne Menschen paßt. Die Provinzial-Städte müssen auch in dem Leben der Tagespresse mehr aus sich machen, damit noch mehr aus ihnen gemacht werde. Sie müssen sich heben, namentlich Berlin gegenüber, und sie werden dadurch ihr eigenes Selbstgefühl heben und ihr eigenes Leben anregen. Daß wir dabei nicht die Benetzung von Lokal-Klatschereien und Wirthshaus-Angelegenheiten im Auge haben, braucht wohl nicht weiter berührt zu werden.

Danzig den 8. Mai. Allgemeine Mißstimmung hat hier eine neue Verordnung der Russischen Regierung erregt; das aus Polen abgehende Getreide soll nämlich von den Abfindern bei Strafe des zehnfachen Betrages der Prämie, nicht bei ausländischen Gesellschaften versichert werden.

## U s l a n d.

### Deutschland.

Frankfurt  $\frac{1}{2}$  M. den 7. Mai. So eben wird mir die interessante Nachricht mitgetheilt, daß eine in den nächsten Tagen stattfindende Bundestags-

Versammlung, zu welcher auch der Kaiserl. Präsidial-Gesandte von Wien hier eintreffen wird, die Bestimmung hat, sich mit den Ansprüchen zu beschäftigen, welche einige Bundesglieder hinsichtlich einer Aenderung ihres Titels und Ranges erhoben haben.

Die Herzoge zu Sachsen und von Anhalt haben nämlich dem Vernehmen nach, wegen Anerkennung des von ihnen angenommenen Titels Hoheit, sich jetzt nachträglich an den Deutschen Bund gewandt. Dieser Schritt kam hier keinesweges unerwartet, denn es war vorherzusehen, daß nach genauerer Erwägung man von Seiten jener Höfe suchen werde, in denjenigen Weg wieder einzulernen, welcher, nach der Verfassung und den Verhältnissen des Deutschen Bundes, als der einzig gesetzliche betrachtet werden darf. Ob die Bundes-Versammlung, auf den Wunsch der Sächsischen und Anhaltischen Herzoge einzugehen, gerathen finden wird, ist freilich eine andere Frage, welche man vielleicht berechtigt sein dürfte, verneinend zu beantworten, wenn man weiß, daß schon früher die bedeutendsten Mächte des Bundes jede Aenderung der bestehenden Rang- und Titel-Verhältnisse bedenklich gefunden haben. Wollte die Bundes-Versammlung den obigen Antrag genehmigen, so würde sie dadurch theils das gefährliche Beispiel nachträglicher Anerkennung einer Handlung, wodurch ihr eigenes Ansehen mißkannt worden ist, geben; anderentheils würde sie sich in die mißliche Lage setzen, von anderen Seiten mit Anträgen ähnlicher Art angegangen zu werden, die mindestens eine legale Form für sich hätten, welche man bei dem Verfahren der Sächsischen und Anhaltischen Herzoge vermist. (Allg. Pr. Z.)

### O e s t e r r e i c h.

Wien den 6. Mai. Dem Vernehmen nach haben die neuesten Vorfälle und Machinationen in Unter-Italien die Entscheidung von Seiten unsers Hofes zur Folge gehabt, daß dem ohnedies mobilen Armee-Corps des Feldmarschalls Grafen Radetzky eine Verstärkung von 6000 M. Truppen zugetheilt wurde. Die alljährliche Ablösung der Artillerie, welche stets durch frische Mannschaft ersetzt wurde, soll dies Jahr unterbleiben. (Bresl. Z.)

### F r a n k r e i c h.

Paris den 8. Mai. Während in der ursprünglichen Fassung des Gesetz-Entwurfs über den Sekundär-Unterricht im ersten Artikel nur im Allgemeinen die Philosophie unter den Lehrgegenständen genannt war, in welchen bei der Abiturienten-Prüfung examinirt werde sollte, so daß es hiernach dem Universitäts-Conseil, welches bisher das Prüfungs-Programm zu entwerfen hatte, überlassen geblieben wäre, die Art und den Umstand des philosophischen Unterrichts in den Colléges zu bestimmen, war es

der Zweck der von den Pairs Segur-Lamoignon und Montalivet, diesen Unterricht, wie Ersterer wollte, auf Logik, Ethik und Elementar-Psychologie, oder, wie Letzterer vorschlug, überhaupt auf die Elemente der Philosophie zu beschränken. Das Kommissions-Amendement aber hat einen Mittelweg angeordnet; die Pairs-Kammer, indem sie dasselbe angenommen, wollte weder dem Universitäts-Conseil, dem sie eine zu große Parteilichkeit für die Philosophie, namentlich für das an der Universität gerade vorherrschende System derselben, zuschrieb, die Feststellung der für das Examen erforderlichen philosophischen Kenntnisse überlassen, noch auch ein- für allemal unabänderlich durch das Gesetz den Umfang des philosophischen Lehrkursus für die Sekundär-Schulen bestimmen; dem nach dem angenommenen Amendement wird einerseits das vom Unterrichts-Conseil entworfene Programm unter die Kontrolle des Staats-Raths gestellt und von der Königl. Genehmigung anhängig gemacht, da dasselbe in Form eines Reglements der öffentlichen Verwaltung durch Königl. Verordnung promulgirt werden soll, andererseits bleibt es jedoch auf diese Weise möglich, von Zeit zu Zeit, wenn der Zustand der Wissenschaft es nöthig erscheinen läßt, Abänderungen in dem Programm vorzunehmen, ohne daß es erst wieder eines ganz neuen Gesetzes über den Sekundär-Unterricht bedürfte, wie es der Fall gewesen wäre, wenn eines der von Segur-Lamoignon und Montalivet vorgeschlagenen Amendements die Genehmigung der Kammer erhalten hätte. Das Journal des Débats indeß, welches sich in dieser Streitfrage entschieden auf die Seite der Philosophie gewandt, ist mit diesem Beschlusse nicht zufrieden; es sei derselbe, meint es, zwar nicht in administrativer Beziehung zu tadeln, weil der Staats-Rath von der Befugniß, die man ihm ertheilen wolle, gewiß nur den besten Gebrauch machen werde, wohl aber in politischer Beziehung zu bedauern.

In der vorgestrigen Sitzung der Pairskammer verlangte der Marquis v. Boissy zuerst das Wort. Er beklagt sich über eine Stelle in der neuerlichen Rede des Grafen v. Montalivet, der ihn habe sagen lassen, er habe nie die Collèges der Universität besucht. Er rechne es sich vielmehr zum Ruhme, in einem der vorzüglichsten Collèges von Paris mit 700 Kameraden gewesen zu sein. Er habe daher sicherlich nicht mit Mißachtung von der Universität sprechen können. Eine Debatte entspinnt sich über die in der Diskussion zu befolgende Ordnung zwischen dem Grafen Beugnot, Herzog von Broglie und dem Minister des öffentlichen Unterrichts. Ein Amendement des Grafen Beugnot wird zurückgestellt, um mit Artikel 6 des Gesetzes diskutiert werden. Der Art. 2, bei dem die Kam-

mer gestern stehen geblieben war, wird ohne Diskussion angenommen. Zu demselben hatte die Kommission eine Zusatz-Verfügung beantragt in folgender Fassung: „Der religiöse Unterricht, in Betreff des Unterrichts des Dogma und der Religions-Geschichte, wird, wo Anlaß dazu ist, in den Privat- oder öffentlichen Etablissements getrennt gegeben durch einen Geistlichen jedes Kultus. Die Familienväter können in diesen Etablissements ihre Kinder durch einen Geistlichen oder einen Minister ihrer Wahl unterrichten lassen.“ Der Minister des öffentlichen Unterrichts heißt zwar dieses Amendement gut, meint aber, die Abfassung desselben müsse etwas abgeändert werden, und verlangt, daß derselbe an die Kommission zurückgewiesen werde. Die Herren v. Barante und Graf v. Tascher sprechen. Herr Pellet de la Lozère bringt ein Unter-Amendement ein, das mit dem Paragraphen, der eben diskutiert wurde, zugleich an die Kommission zurückgewiesen wurde. Der Justiz-Minister legt nun verschiedene Gesetz-Entwürfe, den Austausch von Immobilien betreffend, vor, worauf die Kammer die Diskussion des Titels II., die Privat-Institute für den Sekundär-Unterricht betreffend, wieder aufnimmt. Baron Segur schlägt ein aus mehreren Artikeln bestehendes Amendement vor, in welchem er die Errichtung eines höhern Rathes für dergleichen Privat-Anstalten des Sekundär-Unterrichts bei dem Minister des öffentlichen Unterrichts verlangt. Der Marquis v. Barthélemy geht in eine ausführliche Auseinandersetzung der Vortheile dieses Amendements ein, das er lebhaft unterstützt.

Ein so glänzendes Philippsfest als das diesjährige, hat Paris noch nie gefeiert, zumal mit solchem Enthusiasmus. Die Epiciers hatten sogar ihre Buden geschlossen, was selbst nicht auf Ostern oder Weihnachten geschieht. Es war das herrlichste Wetter; der Himmel stand so blau und strahlend über den blühenden Maronniers des Tuilerieengartens; die Volksmenge wogte unabsehlich über den Concordienplatz, durch die elyseischen Felder, über die Brücken und füllte die unermeßliche Esplanade der Invaliden aus. Hier waren Spiele, Tanzorchester, und zwei Theater, wo militairische Pantomimen gegeben wurden; diesmal ließ man die Beduinen in Ruhe; mit Scenen aus den Kriegen der Republik wurde das freudig aufgeregte Volk unterhalten; man fürchtet den Eindruck nicht mehr, den solche Erinnerungen an die Tage des Ruhmes auf die Massen haben könnten. Beim Concert, Abends im Tuilerieengarten, als der König auf dem Balkon erschien, wurde er mit dem lautesten Jubelrufe begrüßt, und als er sich niedersetzte und den Grafen von Paris auf den Schooß nahm, da erreichte die Begeisterung ihren Gipfel, das Klatschen, Jauch-

zen und Vivatrufen wollte kein Ende nehmen. Diese Manifestationen haben nach Allem, was in der jüngsten Zeit sich ereignet hat, ihre nicht zu übersehende Bedeutung. Bei den Glückwünschen in den Tuilerien ist Alles — bis auf die erzbischöfliche Episode — nach altem Brauch zugegangen; der greise König war heiser und müde; seine Rede hatte nicht das gewohnte Feuer, trug aber, wie immer, das Gepräge huldvoller Heiterkeit. Nur als Herr d'Affre den heiligen Bernhard so zur Unzeit citirte, verschwand das Lächeln von der Lippe des Königs. Die Berwegenheit des Erzbischofs erfordert, um recht aufgefaßt zu werden, einen kleinen Commentar. Herr d'Affre verdankt seine Erhebung der Gunst, in welche er sich bei Ludwig Philipp zu setzen gewußt hat; eben diese Gunst aber zog ihm die Antipathie des hiesigen Clerus zu; der Erzbischof ist darum gezwungen, dem Hofe gegenüber eine unabhängige Stellung anzunehmen, wenn auch vielleicht nur dem Scheine nach. Aus demselben Grunde hat auch nach Isambert's heftigem Ausfall auf die Bischöfe der Kirchenprovinz Paris, der Bischof von Versailles den erzbischöflichen Sitz von Rouen nicht angenommen. — In unserer Industrieausstellung geht noch alles drunter und drüber; nur die Maschinen sind vollständig aufgestellt. Die Mechanik hat in der letzten Zeit außerordentliche Fortschritte gemacht. Spiegel sind da, so riesig groß, daß die berühmten Venetianischen sich daneben nur als Zwerge ausnehmen würden. Neue Beleuchtungsapparate sind in unermesslicher Anzahl ausgestellt.

### Spanien.

Paris den 8. Mai. Telegraphische Depesche aus Spanien.

Madrid den 4. Mai. Durch Dekret von gestern sind ernannt worden: General Narvaez zum Conseil-Präsidenten und Kriegsminister; Marquis Villuma zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Mon zum Finanz-Minister; Pidal zum Minister des Innern; Mayans zum Justiz-Minister; General Armero zum Marine-Minister.

### Großbritannien und Irland.

London den 5. Mai. Die Times bringen, wie es scheint, aus amtlicher Quelle die Nachricht von der Wahl des wahrscheinlichen Nachfolgers Lord Ellenborough's in Indien. Sie eröffnet ihr heutiges Blatt mit folgendem Artikel: „Wir haben Grund, zu glauben, daß Sir Henry Hardinge zum General-Gouverneur ernannt werden, und daß diese Ernennung mit beiderseitiger Zustimmung der Krone und des Hofes der Direktoren und in Folge eines freundschaftlichen Einverständnisses unter den Behörden stattfinden wird, welche unmittelbar für

die Wahl eines General-Gouverneurs verantwortlich sind.“

Gestern wurde der Nachlaß des verstorbenen Generals Sir Hudson Lowe versteigert, wobei sich auch eine Anzahl von Dingen befand, welche einst Napoleon gehört hatten oder von ihm gebraucht worden waren, wie z. B. ein alter Stuhl, den er auf St. Helena im Garten zu benutzen pflegte, und eine von den zwölf sogenannten Marshalls-Uhren, die auf Napoleon's Befehl so angefertigt wurden, daß sie 54 Stunden, ohne aufgezo-gen zu werden, gehen konnten, und die er persönlich unter seine Marshalle vertheilt etc. Alle Gegenstände dieser Art fanden viele Liebhaber und wurden zu sehr hohen Preisen verkauft.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses bestimmte die Tages-Ordnung, der früheren Anzeige des Ministers zufolge, die Anschluß-Berathung über die Fabrikbill der Regierung, bei welcher Gelegenheit bekanntlich Lord Ashley mit seiner Zehn-Stunden-Klausel von neuem hervortreten und das Prinzip der Bevormundung der Arbeit von Seiten der Regierung zur Erörterung bringen wollte. Herr Roebuck indeß, das bekannte radikale Mitglied für Bath, kam dem Antrage des edlen Lord zuvor, und erhob sich gleich nach Verlesung der Tages-Ordnung, um das Haus zur Annahme einer Resolution zu veranlassen, welche dahin ging, jede Einmischung der Regierung in die Arbeitszeit Erwachsener, also auch der Frauen in Fabriken, welche die Bill der Regierung schützt, für unzulässig und unpolitisch zu erklären. Nach einer lebhaften Debatte erfolgte die Abstimmung über den Antrag des Hrn. Roebuck, der mit 282 gegen 76 Stimmen verworfen wurde. Das Haus vertagte sich hierauf.

Wie von Vielen behauptet wird, ist vor Michaelis keine Entscheidung über den O'Connell'schen Prozeß von dem Gerichtshofe zu Dublin zu erwarten. Inzwischen aber verliert das Irländische Volk offenbar das Interesse an der Repealsache, wenn man anders den Ertrag der Rente als den Maßstab derselben betrachten darf, und dies muß man wohl, da O'Connell selbst ihn immer so dargestellt hat. In der letzten Woche war derselbe zu der unbedeutenden Summe von 191 Pfund gefallen, und dieses in einem Augenblick, wo O'Connell als Märtyrer der Repeal vor Gericht steht und die Kosten täglich Hunderte von Pfunden aufzehren!

London den 7. Mai. Ihre Majestät die verwitwete Königin ist von ihrem Armübel so weit wiederhergestellt, daß keine Bülletins mehr ausgegeben werden.

Die vor einigen Tagen als eine Vermuthung ausgesprochene Mittheilung der Times von der Wahl des neuen General-Gouverneurs von In-

dien, welche dem genannten Blatte wahrscheinlich durch einen Direktoren der Ostindischen Compagnie insinuiert worden war, hat sich trotz einer im ministeriellen Standart am Sonnabende erschienenen Widerlegung dieses Gerüchts als authentisch bestätigt. Die Direktoren der Compagnie haben in der That in einer gehaltenen Versammlung den bisherigen Staats-Secretair für das Kriegs-Departement, General-Lieutenant Sir Henry Hardinge, einstimmig an die Stelle Lord Ellenborough's zum General-Gouverneur von Ostindien erwählt, und die Regierung hat nicht ermangelt, die Wahl gutzuheißen, da sie auf ein ihr ergebenes Individuum gefallen ist. Beide Theile sind dadurch mit einander ausgeöhnt und zufriedengestellt.

Das jährliche Festmahl der Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Ausländer fand heute unter dem Vorsitze des Herzogs von Cambridge statt. Die Gesandten von Schweden und Dänemark, Graf Arundel, Baron Rothschild und viele angesehene, in London als Kaufleute ansässige Ausländer waren zugegen. Der Vorsitzende erklärte, daß die Gesellschaft im vorigen Jahre 838 Pfd. St. als Pensionen an alte und kranke Ausländer, 199 Pfd. St. als augenblickliche Unterstützung ausgegeben und überdies 132 Personen mit den nöthigen Mitteln zur Rückkehr in ihr Vaterland versehen habe. Die diesjährigen Unterzeichnungen für die Zwecke der Gesellschaft belaufen sich auf mehr als 1500 Pfd. St.

#### I t a l i e n.

Palermo den 22. April. Berichte aus Messina und Catania beschäftigen das hiesige Publicum auf verschiedene Weise; in ersterer Stadt soll eine ansteckende Krankheit herrschen und die Einwohner zu Tausenden hinraffen; in Catania aber sollen ernsthafte Unruhen, eine Volksbewegung, eine weitverzweigte Verschwörung ausgebrochen sein. So die öffentliche Stimme; nirgends aber wird derselben weniger Zutrauen geschenkt als hier; jede noch so unbedeutende Vorkehr oder Bewegung von Truppen, und wäre es auch nur eine Patrouille, wird von übelgesinnten Menschen benutzt, um Unruhe und Angst zu verbreiten, und es ist ordentlich, als lege es die Regierung darauf an, diesen Menschen durch den Mangel an zuverlässigen Berichten, welche wir oft über in Messina vorgefallene Ereignisse erst aus Französischen oder Englischen Blätter erhalten, den Zweck zu erleichtern und denselben mehr Vertrauen zu geben. In der Hauptstadt selbst aber bemerkt man seit einigen Tagen eine außergewöhnliche Thätigkeit und Bewegung der Truppen, z. B. Ausmarschiren derselben bei Nacht, eine gewisse Aengstlichkeit bei den oberen Behörden, welche vielleicht auch ein zweckloses Wichtigthun gewisser Leute genannt werden könnte, da das übrigens wenig be-

deutende Haupt der diesseitigen Verwaltung noch immer auf seiner Reise im Innern der Insel begriffen ist; dieses Alles ist dazu geeignet, unwillkürlich auf Vermuthungen zu führen und die Ereignisse, nur zur Hälfte und oft gar nicht berichtet, bis zum Ungeheuren zu vergrößern.

#### Rußland und Polen.

Von der Polnischen Gränze. — Aus glaubwürdiger Quelle geht uns die Nachricht zu, daß alle Versuche, eine gänzliche Zurücknahme des Ukas gegen die Gränzjuden zu erwirken, wie man dies schon vor einiger Zeit mit Sicherheit annahm, mißlungen sind und das Gouvernement bereits die nöthigen Vorbereitungen zur Ueberstedelung derselben in die innern Provinzen des Reichs trifft. Man will behaupten, daß das Gouvernement in der That geneigt gewesen sei, die beregte Maßregel stark zu modifiziren, daß aber wiederholte Ermittlung von sehr vollführten bedeutenden Schmuggelleien, die gerade in der Zeit, wo ihr ganzes künftiges Wohl und Wehe auf dem Spiele stand, von Gränzjuden verübt wurden, die Regierung zur konsequenten Durchführung des einmal gefaßten Beschlusses bestimmt habe. Das einzige Mittel, den Gränzverkehr zu regeln, das zugleich für den Fiskus die reichsten Früchte tragen würde, wäre eine bedeutende Ermäßigung der Zölle, doch davon nimmt man zur Zeit noch gar keine Vorzeichen wahr, vielmehr scheinen die jüngsten Beschränkungen und Verschärfungen im Paßreglement immer mehr auf eine möglichste Abschließung des Landes abzielen. Wo das hinaus will, weiß Gott; künftig wird es nur einzelnen reichen Russen möglich werden, eine Reise ins Ausland zu machen. Für die zahlreichen Deutschen im Innern von Rußland ist es ein wahres Glück, daß die Regierung ihnen gestattet, andauernd in ihrem ursprünglichen Unterthanenverband zu bleiben, so daß sie von den strengen Maßregeln, welche den Nationalrussen treffen, weniger berührt werden. — Die Nachforschungen Deutscher Geognosten im Königreich Polen sind unlängst durch einen glänzenden Erfolg gekrönt worden. Zwar hat man nicht die Schätze an Metallen gefunden, die durch Französische Techniker früher verheißen waren, dagegen sind außer beträchtlichen Eisenvorräthen, mächtige Steinkohlenlager entdeckt worden, die in gegenwärtigem Augenblick, wo die Ausführung der großen Krakauer Eisenbahn mit allen verfügbaren Mitteln in Angriff genommen wird, von unermesslichem Werthe sind. (Bresl. Z.)

Von der Russischen Gränze den 25. April. Eine interessante Gaunergeschichte, die sich in diesen Tagen in Wilna zutrug und den Pariser und Berliner Spitzbübereien an die Seite gestellt werden kann, will ich mich bemühen, ihrer Originali-

tät halber, der Wahrheit getreu mitzutheilen. Am späten Abende fährt vor einem der ersten Gasthöfe in Wilna eine Extrapost vor, die einen Herrn bringt, der Quartier verlangt. Der Wirth bedauert, den vornehmen Reisenden nicht gebühlich aufnehmen zu können, indem nur ein schlechtes Kämmerlein ihm noch zur Disposition stehe, was er ihm unmöglich anbieten könne; doch wolle er einen Juden aus der Umgegend, welcher eins der besten Zimmer inne habe, zu bewegen suchen: mit jener Kammer fürlieb zu nehmen. Gesagt, gethan. Der Jude entschließt sich zu dem Tausche und während er seine Effekten, austramt, werden die Sachen des Reisenden auf das Zimmer geschafft, unter denen sich eine schöne Cassette befindet, welche den Augen des Juden sehr wohl gefällt. Sein Kämmerlein stößt an das von ihm geräumte Zimmer, und da er während der Nacht den Nachbarn noch Gold zählen hört und durchs Schlüsselloch bemerkt, daß dies in die Cassette verschlossen wird, deren Gewicht er am Abende zuvor erprobt hat, so läßt ihn seine Leidenschaft für das schöne Metall einen weisen Plan ersinnen, um diesen Schatz für sich zu erheben. Als der Fremde am Morgen ausgegangen ist, begiebt er sich in das ihm durch die Nebenthüre zugängliche Zimmer, öffnet mit einem Nachschlüssel die Cassette und findet viel bares Geld nebst verschiedenen Papieren darin. Er zählt genau alle Gelder, nimmt von einigen Münzsorten etwas ab, legt von andern zu, und statt der Papiere, die er vernichtet, auf seinen Namen lautende hinein. Nachdem er sich ein genaues Verzeichniß über den Inhalt der Cassette angefertigt, verschließt er dieselbe wieder und begiebt sich auf's Polizei-Bureau, mit der Klage: daß ihm eine genau bezeichnete Cassette, laut Aeußern und Inhalt, gestohlen sei, er habe Verdacht auf den Reisenden, der am gestrigen Abende sein Zimmer überkommen. Es wird hingeschickt, die bezeichnete Cassette gefunden und auf die Polizei gebracht, und der Reisende arretirt. Vergeblich beklagt er sich über die arge Efferterie des Juden und reklamirt sein Eigenthum; die Angaben des Betrüges werden richtig befunden, die seinigen dagegen falsch; überdies zeugen die auf den Juden lautenden Papiere für sein Eigenthumsrecht, daher wird der Fremde ins Gefängniß gesteckt, dem Juden aber Cassette nebst Inhalt zugesprochen, vorläufig aber noch in polizeilicher Verwahrung behalten. — Nach dem ergangenen Urtheilspruch entbietet der Reisende den Juden in sein Gefängniß, welcher auch erscheint. Nachdem er denselben mit Vorwürfen über seine Spitzbüberei überhäuft, welche der Jude mit stoischem Gleichmuth zurückweist, macht er ihm bemerklich, daß es ihm mit der Zeit wohl gelingen könnte, durch verschiedene Zeugen sein Eigenthumsrecht zu beweisen und den Betrug

desselben zu Schanden zu machen. Es wäre ihm aber gegenwärtig weniger um Wiedererlangung der 4000 Silber-Rubel, als um rasches Fortkommen zu thun, er wolle ihn im ungestörten Besitze der Cassette lassen, wenn er ihm durch seinen bekannten Einfluß Gelegenheit zum schnellen Entkommen verschaffen möchte; doch zur Reise gehöre vor allen Dingen Geld, er solle ihm daher, weil er von allen Mitteln entblößt sei, wenigstens 300 Rubel von dem ihm entwendeten Gelde zukommen lassen, und er verzichte feierlichst auf jede Reclamation. Dieser Pakt kommt dem Juden plausibel vor, denn, wenn das Opfer seiner Raubgier sich durch die Flucht jeder ferneren Untersuchung entzieht, so bleibt ihm der Besitz um so sicherer. Er befreit ihn, schafft falsche Pässe, Postpferde, zahlt das verlangte Geld, nach Abzug seiner Auslagen, und geht vergnügt über seinen guten Handel und das Gelingen seiner Spitzbüberei heim und ruht auf seinen Lorbeern; aber die Nemesis ruht nicht. — Am Mitternacht wird er plötzlich aus süßen Träumen geweckt und arretirt. Beim frühen Morgen im ersten Verhör abermals um den Inhalt seiner Cassette befragt, gibt er wohlgemuth den bekannten Inhalt an, bekommt aber statt des Geldes und aller Antwort — schmählische Prügel. Während der Execution erfährt er, daß man in dem verhängnißvollen Kästchen einen doppelten geheimen Boden und eine große Summe in falschen Kassenanweisungen entdeckt habe. Umsonst entdeckt er nach vielen erlittenen Peinigungen seinen Betrug — jetzt gilt die Wahrheit vor der Polizei als eine Lüge — der Reisende ist fort und er hat sich als Eigenthümer der Cassette in aller Form Rechts legitimirt. Wenn er das peinliche Verfahren, um den Verfertiger der falschen Papiere anzugeben, überlebt, so muß er nach Sibirien wandern. (D. D. B.)

#### T ü r k e i.

Von der Serbischen Grenze den 2. Mai. Die neuesten Nachrichten aus Bulgarien lauten in Betreff der Albanesen noch immer sehr beunruhigend. Nachdem sie Uskoup und die Umgegend ganz verwüstet und viele Christen hinweggeschleppt hatten, umzingelten sie mit 6000 Mann das reiche Nissa, allein der dortige Pascha hatte doch Maßregeln ergriffen, um diese wichtige Stadt gegen einen Handstreich zu sichern. Unterdessen wurde die Umgegend auf eine gränliche Weise gebrandschatzt und gegen 8000 Flüchtlinge irren ohne Obdach herum, nachdem die Albanesen alle Dörfer, durch die sie zogen, in Brand gesteckt hatten. Diese schrecklichen Ereignisse haben von Seite des Fürsten von Serbien Vorsichtsmaßregeln zur Folge gehabt. Es sind gegen 1200 M. Serbischer Truppen nach Alexenizgi (Weilage.)

# Beilage

zur  
Zeitung für das Großherzogthum Posen.

N<sup>o</sup> 113.

Mittwoch den 15. Mai.

1844.

von der Grenze aufgebrochen. In Serbien selbst herrscht, Dank den vermittelnden Vorschlägen und dem Einfluß des Russischen General-Konsuls von Danielefsky, fortwährend Ruhe. Allein die strengen Maßregeln der Regierung gegen die letzten Ruhestörer haben überall an der Grenze die Mißstimmung, welche die Anhänger des vertriebenen Fürsten nähren, vermehrt. (Bresl. Z.)

Konstantinopel den 24. April. Es sind detaillirte Instruktionen an den gegen Albanien operirenden Reschid Pascha abgegangen. Nach denselben soll er mit den Pascha's von Bitoglia, Monastir, Philippopolis und seinen eigenen aus Salonichi und Janina gekommenen Streitkräften unverzüglich nach der Gegend von Nissa aufbrechen und, nach Unterwerfung der Rebellen, Albanien militairisch besetzen und nach dem Reformsystem neu organisiren. Nur auf diese Art, hat die Pforte dem Russischen Minister v. Titoff zur Antwort gegeben, sei die Ruhe herzustellen und dem Uebel zu steuern. (Bresl. Z.)

## Vermischte Nachrichten.

Posen. — Der Werth des kleinen Grundbesizes, und damit der Wohlstand der ländlichen Wirthe, ist in sehr erfreulichem Steigen begriffen, eine Erscheinung, deren Ursachen in den bisherigen guten Getreidepreisen, in den sich immer weiter ausdehnenden Gemeinheitstheilungen und namentlich auch in der bessern Bewirthschaftungsmethode zu suchen sind, zu der sich auch die bäuerlichen Wirthe mehr und mehr bequemen. Dagegen sind die Preise der großen Landgüter zurückgegangen und beginnen sich dem wirklichen Werthe mehr anzunähern, über den sie durch die große Konkurrenz gütersehender Ausländer hinausgetrieben waren. Der gegenwärtig weniger günstige Stand der Getreidepreise, die im Ganzen nur mittelmäßige Erndte des vergangenen Jahres haben die Besitz-Verhältnisse vieler Gutskäufer, die nicht mit genügenden Fonds in den Besitz gelangt sind, etwas unsicher gemacht. Dabei ist nicht unerwähnt zu lassen, daß viele Kapitalien, die von Personen von außerhalb der Provinz auf Grundbesitzungen angelegt waren, plötzlich herausgezogen und dadurch nicht unbedeutende Verlegenheiten verursacht worden sind. Auf diese Weise machen sich denn auch die Folgen des Eisenbahn-Aktien-Schwindels in unserm Bereiche fühlbar. — Die Beförderung der Agri-

cultur hat einen neuen Anhalt in dem landwirthschaftlichen Vereine gefunden, welcher sich in der Kreisstadt Wirßig konstituirte, dem Hauptverein in Posen angeschlossen hat und gegenwärtig bereits 80 Mitglieder zählt. — Auch ein besonderes Interesse für die Pferdezucht hat sich unter den Landwirthen des gedachten Kreises bemerkbar gemacht. Der bereits im vergangenen Jahre gestiftete Fohlenverein hat am 1. Mai e. die Schau einjähriger Fohlen abgehalten und sind aus dem bewilligten Zuschuß von 30 Thlr. drei Prämien an die besten Fohlenzüchter vertheilt worden. — Die Wintersaaten, selbst der Raps, sind gut durch den Winter gekommen und berechtigen zu den besten Erwartungen einer ergiebigen Erndte. Der Wasserstand der Weichsel und Nege war dies Jahr so hoch, daß die anliegenden Niederungen zum großen Theil unter Wasser gesetzt wurden. Wenn auch dadurch, so wie durch das späte Aufthauen des Bodens die Bestellung der Sommerfrüchte etwas verspätet worden ist, so wird der Landmann dafür durch die Aussicht auf einen guten Feuertrag entschädigt. Der lang andauernde Winter machte besonders auf größeren Besitzungen den Mangel an Futter sehr fühlbar.

(Wollmarkts-Aussichten.) Wir lesen nunmehr in unsern Zeitungen Ausbietungen von Wollmarktsquartieren, Wollzelten und Wollzücken-Leinwand, ein Beweis, daß wieder so manches Schaf geschoren werden wird. — Aber wie werden wir scheeren, oder, wie werden wir auf dem Markte geschoren werden? so fragt ein Wollproduzent im Vertrauen den Anderen; sei es mir erlaubt, hierüber Einiges zu sagen.

Die segensreiche Futtererndte des vergangenen Jahres setzte den Landwirth in den Stand, sein Nutzvieh mehr als auskömmlich zu unterhalten; überall sieht man die Nachwehen des Nothjahres 42 mehr und mehr verschwinden, und es dürfte dieses Jahr — ist es wieder ein gesegnetes — jede Spur der früheren Noth verwischen. Wenden wir unsern Blick besonders auf die Schafheerden, so hat im Allgemeinen der Schles. Landwirth sich als intelligenter Schafzüchter gezeigt. Der Bodverkauf aus renommirten Heerden war dies Jahr schnell beendigt, und wenn auch diesen auf der einen Seite die nicht mehr so überspannten Forderungen der Verkäufer begünstigten, so war doch auf der anderen die Lust des Gutsbesizers, seine Heerden zu vervollkommen, un-

verkennbar, und dies giebt uns das erfreuliche Zeichen, daß unsere Schafzucht nicht, wie man schon zu glauben geneigt war, ins Sinken gerathe. Allerdings war den vergangenen Markt die feine Wolle eine weniger begehrte Waare, doch fand sie zuletzt ihren Mann und wird ihn auch diesmal wieder finden. — In Schurgewicht können wir, nach dem Augenschein zu urtheilen, ein Plus von 6 bis 8 pCt. gegen voriges Jahr annehmen; schon darum, weil die Wolle nicht allein besser gewachsen, sondern auch gesund und markig ist, hier und da ist sie sogar zur Bestätigung des Sprichworts, daß zu Viel vom Uebel ist, mastig geworden. — Ueber die diesjährige Kauflust und den Preis glauben wir gleichfalls ein günstiges Prognostikon stellen zu können, und wenn wir auch in die Mysterien der Wollspekulanten nicht zu dringen wagen, so spricht dafür doch der Umstand, daß gegenwärtig schon mehrfach Geschäftsleute reisen, um die Wolle auf den Schafen zu kaufen; man bietet 4 bis 8 Thlr. mehr für den Centner, bedingt sich jedoch ganz besonders eine blanke Wäsche. Dies ist nun freilich das schon so oft gesungene Klagelied der Käufer, und sehr wäre es zu wünschen, wenn unsere Züchter es sich wirklich angelegen seyn ließen, eine tadelfreie Wäsche zu erzielen. Was dem Fabrikanten dadurch vorgearbeitet wird, wird hinreichend vergütigt, abgesehen von dem rascheren Verkauf einer gutgewaschenen Wolle. — Man empfahl im J. 1838 von dem Vegetabilien-Händler Preyß in Pesth ein Wollwasmittel, doch konnte selbiges nur bei warmer Wäsche benutzt werden, ein Uebelstand, der dieses Wasmittel wieder vergessen ließ. Später bot Preyß ein ähnliches Waschpulver aus, dessen man sich in Ungarn bei kalter Wäsche mit vielem Vortheil bedient; auch die Versuche, die hier gemacht worden sind, haben die Wahrheit der Zeugnisse Ungarischer Schafzüchter vollkommen bestätigt. (Bresl. Ztg.)

Friedland in Oberschlesien den 6. Mai. Der Herr Graf von Burghaus hat über 300 Morgen Land in der Nähe der hiesigen Stadt zur Anlegung einer evangelischen Kolonie verkauft. Bereits kommen gegen 40 Familien aus Oesterreichisch-Hillersdorf bei Troppan, Nieggersdorf bei Neustadt u. s. w. angezogen, und wie durch Zauberhand werden in kurzem 40 Häuser und Gehöfte entstanden seyn, und ein neues Dorf unter dem Namen „Preussisch-Hillersdorf“ bilden.

Der Verein für wissenschaftliche Vorträge in Berlin schloß seine diesjährige Thätigkeit mit einer Vorlesung Dieterici's über die Rolle, welche Kaffee und Zucker in Europa spielen. Der Verbrauch des Kaffees in Preußen, dessen Betrieb unter Friedrich dem Großen ein Monopol der Regierung war, auf welchem eine Steuer von 6 Sgr. für das Pfund

lastete, hat, nach Dieterici, vor 50 bis 60 Jahren etwa  $3\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. betragen, während derselbe sich jetzt auf 30 bis 40 Mill. Pfd. beläuft. Im gesammten Zollverein, dessen Bevölkerung ungefähr 28 Millionen Seelen beträgt, werden jetzt 70 Mill. Pfd. Kaffee jährlich verzehrt, wonach also  $2\frac{1}{2}$  Pfd. auf den Kopf kommen, während noch vor zehn Jahren der Durchschnitt nur 2 Pfd. betrug. Da sich nun die Kaffeepreise seitdem gleich geblieben, so folgt daraus, daß wir jetzt den Kolonien bloß für Kaffee um ein Fünftel mehr zinsbar sind, als vor zehn Jahren. In gleichem Verhältniß ist die Consumtion des Zuckers sowohl im Zollverein, als im gesammten Europa gestiegen. In Großbritannien beträgt der Verbrauch jährlich 16 bis 17 Pfd. auf den Kopf; in Frankreich  $6\frac{1}{2}$  Pfd., worunter 2 Pfd. Rübenzucker, im Zollverein 5 Pfd., worunter 1 Pfd. Rübenzucker, und in Oesterreich etwas über 2 Pfd. Die Gesammtproduction des Rohrzuckers wird auf 1600 bis 1700 Mill. und nach England allein zum dortigen Verbrauch 445 Millionen gehen.

In keinem Lande giebt es so große Güter als in Holstein. Bernh. Mayer schildert eins, einem Herrn Schwerdfeger gehörig, das 70 Pferde, 350 Kühe hatte; die Größe betrug 4000 Tonnen à 240 Quadratruthen, oder 7000 Morgen. Jährlich werden 7 bis 8000 Tonnen gerettet, täglich mindestens 150 Pfund Butter und 4 bis 7 Käse von 5 bis 26 Pfund gewonnen. Die Milchammer gleicht einem großen Saale. Zugleich gab es Teiche bei dem Gute, in denen jährlich 50 bis 55,000 Pfd. Karpfen gefischt wurden.

Herr Bolze, Leichenbeschauer zu Altona, hat ein kostbares Altkunststück veröffentlicht, welches einen herrlichen Beitrag zu „Kunst der Deutschen Prosa“ abgeben würde. So folgerecht gedacht, als diese in der Altonaer Tages-Post abgedruckte Anzeige, hat man lange nichts gelesen, und sie verdient daher weiter verbreitet zu werden. Sie lautet folgendermaßen: „Da es sich gezeigt hat, daß der junge Mann, der neulich ertrunken, gar nicht ins Wasser gefallen war, noch sich hineingestürzt hat, wozu keine Ursache vorhanden, da er nicht hier ansässig, so hat es von dem Auffuchen seines Leichnams sein Abkommen. Der gefundene Hut und das Halstuch gehören übrigens einem Betrunknen, nicht Ertrunkenen, welcher sich auch schon gemeldet.“

Selten ist durch die Kunst des Kochens Einer so reich geworden, wie der berühmte Restaurateur Vervy in Paris. Als er sein Geschäft aufgab, bezog er von zurückgelegten Kapitalien 50 bis 60,000 Frs. Renten jährlich; seine Schwägerin hatte sich ein Einkommen von 5 bis 6000 Frs. geschafft, und sein Bruder in dem nämlichen Geschäft ein solches von 10,000 Frs. erworben. So weit bringen

es gelehrte Köche, d. h. Schriftsteller, nicht leicht. Sein Sohn ist jetzt Gutsbesitzer in Montmorency.

Von der anatomischen Schädelammlung des Hofraths R. in Leipzig gingen sechszig Schädel von Selbstmördern nach Bonn. Als der Fuhrmann mit dem Frachtbriese an der Grenze ankam, glaubte man nicht eher an den Inhalt, bis die Kiste geöffnet war, und dann fuhr man die Schädel ein, als — getragene Waare.

In diesen Tagen gingen täglich zahlreiche Hantzen von Auswanderern aus Bayern, unter ihnen viele Israeliten, durch Thüringen. — Ueberhaupt geht einmal die Auswanderung wieder sehr stark. Die Dampfschiffe von Münden nach Bremen fahren täglich Deutsche Auswanderer fort und haben den Preis für Auswanderer von 6 auf 4 Thaler herabgesetzt.

Ein Englisches Blatt erzählt, sonst habe man unter Englischer Waare gute Waare verstanden. Heut zu Tage sei es umgekehrt geworden; Niemand wolle mehr Englische Waaren, weil sie nur nach Wohlfeilheit und demnach schlecht gearbeitet würden.

### Theater zu Posen.

Donnerstag den 16. Mai zum Erstenmale: Der Weltumsegler wider Willen; abenteuerliche Posse in 4 Bildern mit Gesang. Frei bearbeitet von W. Emden. Musik von Canthal und Andern.

### Oeffentliche Bekanntmachung.

Das im Adelnauer Kreise belegene, zum Nachlasse des Valerian von Wegierski gehörige Gut Wegry I. Theils, soll von Johanni 1844 bis dahin 1847 verpachtet werden und dazu ist ein Termin auf

den 24sten Juni c.

vor dem Herrn Oberlandes-Gerichts-Rathe Krzywdzinski Vormittags um 11 Uhr in unserm Instruktionszimmer anberaunt, zu welchem Pachtlustige hiedurch vorgeladen werden.

Die 150 Rthlr. betragende Bietungs-Kautions muß entweder in baarem Gelde oder in Posener Pfandbriefen bestellt und die Pachtbedingungen können in unserer Registratur eingesehen werden.

Posen, am 4. Mai 1844.

Königliches Ober-Landesgericht.  
II. Abtheilung.

### Nothwendiger Verkauf zur Auflösung der Gemeinschaft.

Ober-Landesgericht zu Bromberg.

Das im Gnesener Kreise belegene adeliche Gut Popowo Tomkowo P. 20., gerichtlich abgeschätzt auf 15,672 Rthlr. 12 Sgr. 9 Pf., inclusive des auf 2674 Rthlr. 1 Sgr. 11 Pf. gewürdigten Forstes, soll

am 19ten Juni 1844 Vormittags  
um 10 Uhr  
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Laxe, Hypothekenschein und Kaufbedingungen können in der Registratur eingesehen werden.

Die ihrem Aufenthalt nach unbekanntem Joseph von Ubszschén Erben werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Bromberg, den 14. November 1843.

Die Eröffnung des Casino-Garten-Lokals (Kaufmann Scholz'sche Garten, Eingang Berliner Straße) findet am Dienstag den 14ten d. M., und das erste Garten-Konzert am Mittwoch den 15ten d. M. Nachmittags 4½ Uhr, oder bei ungünstiger Witterung am nächstfolgenden Freitag Statt.

Die geehrten Casino-Mitglieder und deren Familien ladet die unterzeichnete Direktion sowohl zu jenem Konzert, als überhaupt zum fleißigen Gartenbesuch hiermit ergebenst ein, und behält sich vor, von den weiterhin Statt findenden Konzerten jedesmal zuvor noch nähere Mittheilung zu machen.

Posen, den 11. Mai 1844.

Die Casino-Direktion.

Wer noch etwas von der Dekonomie-Kommission der I. Abtheilung 5. Artillerie-Brigade zu fordern hat, beliebe sich bis zum 21sten Mai beim Hauptmann Lössow zu melden.

Zur Bewirthschaftung einer Privatforst von 20,000 Morgen in der Nähe der Nege im Reg.-Bez. Bromberg, wird von Johanni d. J. ab ein Verwalter gesucht, welcher auf ein Gehalt von jährlich circa 300 Rthlr. incl. Anweisegeld 2c., außerdem auf ausreichendes Deputat, freie Wohnung nebst Garten und im Falle tüchtiger Dienstleistung auch noch auf eine besondere Gratifikation zu rechnen hat, jedoch muß derselbe der polnischen Sprache gewachsen sein.

Für dieselben Forsten werden auch 2 Unterförster mit 60 Rthlr. Gehalt, ausreichendem Deputat, freie Wohnung und Garten, ein Unterkommen finden.

Wer eine solche Stellung anzunehmen wünscht, und sich dafür befähigt hält, der melde sich bei dem Herrn Oberforstmeister Maron in Posen, wo ihm die näheren Bedingungen werden mitgetheilt werden.

In einer bedeutenden Herrschaft Schlesiens, welche an das Großherzogthum Posen gränzt und deren Bewohner größtentheils nur der Polnischen Sprache mächtig sind, wird ein, seinem Fache vollkommen gewachsener, vereideter Kondukteur, der sich sowohl über seine Qualifikation als auch Moralität genügend ausweisen kann, Behufs seiner Beschäftigung mit geometrischen Arbeiten für längere Zeit gesucht. Qualifizierte Bewerber erfahren das Nähere auf portofreie Anfragen unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei dem königlichen Polizei-Commissarius, Ob.-L.-Ger.-Referendarius Hausfelder in Posen.  
Posen, den 28. April 1844.

Um Irrthümer zu vermeiden, zeige ich meinen geehrten Kunden hierdurch ergebenst an, daß mein gewesener Kommiss „Magnus Utsch“ nicht mehr in meiner Handlung beschäftigt ist.

J. L. Meyer,

Mode-Magazin für Herren,  
Markt No. 73.

Ein Knabe von 14 bis 16 Jahren, welcher die Tischler-Profession erlernen will, findet bei mir sofort ein Unterkommen.

Hoffmann, Tischlermeister;  
Wilhelmsstraße No. 13. im Hinterhause.

**Das Mineral- und Kohlenschlammbad Gleissen**

wird am 15. Juni d. J. wieder eröffnet und daselbst Mineral-, Stahl-, Douche-, Schwefel-, Schlamm-bäder in der gewöhnlichen Art verabreicht. Natürliche und künstliche Brunnen sind am Orte selbst zu haben und ist für Restauration und Logis bestens und billigt gesorgt.

Anfragen und Logisbestellungen werden franco an den Unterzeichneten erbeten.

Gleissen bei Meseritz, den 11. Mai 1844.

F. Stephan, Rendant.

Die neue lithographische Anstalt

**des Julius Dütchke in Posen,**

ist verlegt nach Alter Markt No. 8., im Hause des Klempnermeister Hrn. Müller (Eingang von der Kränzel-Gasse 2te Hausthür 1ste Etage)

empfehlte sich zur Anfertigung lithographischer Arbeiten jeder Art, als: Adress-, Visiten- und Verlobungskarten, Wechsell, Rechnungen, Circularen, Weins, Waaren- und Apotheker-Etiquetten u. und verspricht bei schöner Arbeit die billigsten Preise.

**Für Mühlenbesitzer.**

Alle Arten Schlesiener Mühlensteine sind zum billigsten Preise bei mir zu haben.

Posen, den 8. Mai 1844.

Fr. Kabbow.

Heute erhielt ich die erste Ladung von acht Engl. doppelt raffinirtem Steinkohlentheer in großen Gebinden, und verkaufe solchen, durch direkte Beziehung aus England, zu einem auffallend billigen Preise.

S. J. Auerbach,  
Juden-Straße No. 2.

Ich beabsichtige meine **Wollfack-Drillische** gänzlich zu räumen, verkaufe daher dieselben von heute ab zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**

**Julius Neustadt** vorm. Wwe. Neustadt.  
Posen. Markt No. 94.

Depôt Ostindischer Thees von G. Eurogoff à St. Petersburg. — Der **Kaiserblüthen-Thee** ist vorrätzig bei **Klawir**, Breslauerstraße No. 14.

Entree 2½ Sgr. à Person, 12 Billets sind an der Kasse für 15 Sgr. zu haben, und ist das kolossale Rundgemälde von St. Petersburg nur noch bis 19. Mai zum allerletztenmal auf dem Kämmereiplatz in der Rotunde zu sehen.

Theater im Hôtel de Saxe.

Heute Mittwoch den 15. Mai: Zum vorletztenmale: 1) die Erbschaft. 2) Der kleine Ungar. 3) La Sicilienne. 4) Erinnerung an China. 5) Der auferstandene Todte.

D. Rossotti & Frasa.

**Morgen den 16. Mai**

zum Abendessen **Ribitz-Gier, Spargel, marinirter Aal, Rehbraten**, wozu ergebenst einladet:

**F. Gerlach.**

**Konzert.**

Donnerstag den 16. Mai c.

in

**Bornhagen's Kaffeegarten.**

Anfang 5 Uhr.

Zum Abendessen grüne Aale, Braten u. u.

**Börse von Berlin.**

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 11. Mai 1844.	Zins-		Preuss. Cour	
	Fuss.	Brief.	Geld.	
Staats-Schuldscheine . . . . .	3½	101½	100¾	
Preuss. Engl. Obligat. 1830 . .	4	—	—	
Präm.-Scheine d. Seehandlung .	—	88¾	—	
Kurm. u. Neum. Schuldversch.	3½	100¾	99¾	
Berliner Stadt-Obligationen . .	3½	100¾	100¼	
Danz. dito v. in T. . . . .	—	48	—	
Westpreussische Pfandbriefe . .	3½	100¾	100¼	
Grossherz. Posensche Pfandbr. .	4	104½	—	
dito dito dito . . . . .	3½	—	99¼	
Ostpreussische dito . . . . .	3½	—	102¼	
Pommersche dito . . . . .	3½	101½	100¾	
Kur- u. Neumärkische dito . . .	3½	—	100¾	
Schlesische dito . . . . .	3½	100¾	—	
Friedrichs'd'or . . . . .	—	13¾	13¾	
Audere Goldmünzen à 5 Thlr.	—	11¼	11¼	
Disconto . . . . .	—	3	4	
<b>Actien.</b>				
Berl. Potsd. Eisenbahn . . . . .	5	—	169¾	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	—	103¾	
Magd. Leipz. Eisenbahn . . . . .	—	—	194½	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	—	103¾	
Berl. Anh. Eisenbahn . . . . .	—	—	162	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	—	103¾	
Düss. Elb. Eisenbahn . . . . .	5	98	97	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	99¾	—	
Rhein. Eisenbahn . . . . .	5	93¾	92¾	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	99	98¼	
dto. vom Staat garant. . . . .	3½	98¾	—	
Berlin-Frankfurter Eisenbahn .	5	152	—	
dto. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	104¾	103¾	
Ob.-Schles. Eisenbahn . . . . .	4	129	128	
do do. do. Litt. B. v. eingez.	—	122	—	
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B. . . . .	—	134½	—	
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	—	124¾	
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb.	4	—	129½	
dito. dito. Prior. Oblig. . . . .	4	103¾	—	